

Predigt von Andreas Ebert zur Thomasmesse am 3. April 2011 in St. Lukas: "Passion - Der gekreuzigte Gott"

Seid alle so gesinnt, wie Jesus Christus. Obwohl er göttlich war, klammerte er sich nicht an seine Gottgleichheit wie an eine Beute. Er ließ das alles los und nahm die Gestalt eines Sklaven an, wurde ein Mensch wie wir und verhielt sich ganz und gar menschlich. Er beugte sich herab und ging gehorsam seinen Weg bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott groß gemacht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen: alle, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Und alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der HERR sei, um Gott, den Vater zu ehren. (Philipper 2)

Warum ist Jesus am Kreuz gestorben und nicht im Bett? Christen bekennen schließlich, dass Jesus Gottes Sohn ist. Kann Gott denn überhaupt leiden und sterben? Ist Gott nicht einer, der leidlos und leidenschaftslos über dem All thronet? Die Botschaft vom gekreuzigten Gott ist eine Zumutung für unseren Glauben und für unser Gottesbild. Auch wenn in jeder altbayerischen Stube das Kruzifix im Hergottswinkel hängt. Denn im tiefsten weiß die Volksseele, dass der Herrgott selber leidet.

Vor acht Jahren habe ich mit anderen eine junge krebserkrankte Freundin in ihren letzten Wochen begleitet. Sie war eine gläubige, kritische Christin. Aber in der Krankheit entglitten ihr alle traditionellen Gottesbilder. Auch alle traditionellen Deutungen des Leidens als Strafe Gottes oder als Läuterungsprozess oder als pädagogische Maßnahme. Das alles erreichte sie nicht mehr. Da war vielmehr die Frage: Warum ich? Welchen Sinn hat mein früher Tod? Diese Frage konnte und kann die gängige Theologie nicht beantworten. In ihrer Not fand sie ein Gedicht. Es steht sogar in unserem Gesangbuch und stammt von Eva Zeller. Es lautet:

"Wann, wenn nicht um die neunte Stunde als er schrie, sind wir ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Nur seinen Schrei nehmen wir ihm noch ab und verstärken ihn in aller Munde. Brustete sich wer da will mit seinem Mut der Verzweiflung; meine Angst kann sich sehen lassen."

Dieses Gedicht hat sie getragen und getröstet bis zuletzt. Nicht ein allmächtiger Gott, der aus unerklärlichen Gründen nicht eingreift, nicht der Auferstandene gab ihr Hoffnung. Es war der Schrei am Kreuz: "Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Gott schreit zu Gott. Verrückt! Ganz ähnliches habe ich aus den Armenvierteln Lateinamerikas gehört. Dort ist der Karfreitag ein wichtigerer Feiertag als Ostern. Denn an Karfreitag begegnet diesen ausgebeuteten und geschändeten Menschen der solidarische Christus, der Gott, der nicht auf der Seite der Sieger steht, der Gott, der mitgefangen und mitgegangen wird von den Mächtigen, der Gott, der aufs Kreuz gelegt wird und sich festnageln lässt auf seine gewaltlose Liebe.

Traditionell wurde und wird der Tod Jesu am Kreuz ganz anders gedeutet. Das haben wir einem Mann namens Anselm von Canterbury zu verdanken, der von 1033 bis 1109 lebte und ein Buch geschrieben hat, das den Titel trägt "Warum wurde Gott Mensch?" Dort entfaltete er eine abenteuerliche Theorie, die sich auf damals geltendes germanisches Rechtsempfinden gründete. Einer der damaligen Rechtsgrundsätze war das Gesetz des Ausgleichs. Wenn man einem anderen einen Schaden zugefügt hat, dann musste man den Schaden wiedergutmachen und darüber hinaus eine Satisfaktion leisten, eine Art Schmerzensgeld zahlen. Dieser Gedanke gilt in vielen Gesetzesbüchern bis heute. Der Gedanke Anselms war folgender: Der Mensch als Gottes Geschöpf ist seinem Schöpfer absolute Liebe und absoluten Gehorsam schuldig. Durch die Sünde hat er die höchste Majestät, nämlich Gott, beleidigt. Diese Beleidigung bedarf der Sühne – sonst wäre Gott nicht gerecht. Weil aber Gott unendlich ist, ist der Schaden auch unendlich groß. Der endliche Mensch ist gar nicht in der Lage, das je wieder gutzumachen, geschweige denn, darüber hinaus dem beleidigten Gott ein Schmerzensgeld zu zahlen. Das konnte nur der

unendliche Gott selbst. Andererseits war aber die Menschheit schuld und musste die Strafe zahlen. Weil Gott die Menschen liebt, fand er einen Ausweg. Er schickte seinen Sohn auf die Erde, der ohne Sünde lebte und folglich auch nicht bestraft werden musste. Er war zugleich Gott und Mensch. Durch sein Sterben nahm der unschuldige Jesus als Mensch die Schuld der Menschen auf sich. Sein Tod erwirtschaftete gleichsam den Mehrwert für das notwendige Schmerzensgeld. Denn er war der einzige, der den Tod nicht verdient hatte. So stillte er den unendlichen Zorn Gottes. Sein Leiden wurde als Schmerzensgeld auf Gottes Konto verbucht und der Menschheit gutgeschrieben.

So seltsam diese Konstruktion uns erscheint – sie war es, die bis in unsere Zeit hinein die kirchliche Lehre maßgeblich bestimmt hat und noch bestimmt. Wie alle anderen Götter der Menschheit fordert Gott ein Opfer um wieder wohlgesonnen zu sein. Er muss Blut sehen. Diese Lehre birgt zwar einen gewissen Trost. Sie hat immer wieder Menschen die Gewissheit geschenkt, dass ihre Sünden vergeben sind. Andererseits aber hat sie auch verheerende Folgen gehabt. Zu der ursprünglichen Schuld haben die Menschen auch noch die Schuld auf sich geladen, den Sohn Gottes zu töten. Auch wenn ausgerechnet diese Tat zur Versöhnung Gottes geführt haben soll, vergrößert sie die Schuldhaftigkeit des Menschen ins Unendliche. Viele Kirchenlieder sind voll davon:

”Die Wunden alle, die du hast, hab ich dir helfen schlagen, auch meine große Sündenlast dir auferlegt zu tragen. Ach liebster Heiland, schone mein, lass diese Schuld vergessen sein, lass Gnad vor Recht ergehen ...”

Was für ein Gottesbild: eine beleidigte Majestät, die ihren Sohn opfert und an diesem Opfer Wohlgefallen hat. Und eine Menschheit, die noch mehr Schuld auf sich laden muss, um die ursprüngliche Schuld zu sühnen. Und die Menschheit reduziert auf die Rolle der Gottesmörderin.

Welchen Sinn kann der Kreuzestod Jesu aber dann haben? Wie kann er uns trösten angesichts unseres eigenen Leidens und Sterbens? Denn zu den seltsamen Inkonsequenzen der traditionellen Deutung gehört ja auch, dass uns Jesus zwar angeblich von Sünde, Leiden und Tod erlöst hat – dass wir aber dennoch weiter sündigen, weiter leiden und weiter sterben müssen. Die Erlösung wird bestenfalls aufs Jenseits verlagert, wo wir dann aufgrund des Todes Jesu erlöst sind – wenn überhaupt. Denn die traditionelle kirchliche Lehre hat auch immer daran festgehalten, dass am Ende der Himmel auf einige wenige wartet, aber für die meisten der Weg in die ewige Verdammnis führt. Obwohl doch Jesus angeblich für alle gestorben ist.

Ich versuche zu buchstabieren, was der Tod Jesu für mich bedeutet. Das Sterben meiner Freundin vor acht Jahren hat mir eine Spur gezeigt. Vergebung, Sühne, Freispruch im jüngsten Gericht – das alles war kein Trost für sie. Aber der Gott, der nicht unbeteiligt über uns steht, der nicht daneben steht, sondern der selbst in die Nacht des Todes geht, der nicht flieht, der keine Engelslegionen aufmarschieren lässt, um all das abzuwenden, der sich nicht bei den Mächtigen anbiedert. Ich sage bewusst: der Gott. Denn ich bin überzeugt, dass in Jesus Gott selbst auf eine unvergleichliche Weise unter uns Menschen war. Nur das Christentum lehrt die Menschwerdung Gottes. Er ist der buchstäblich heruntergekommene Gott, der nicht über uns bleibt, sondern unter uns lebt. Wenn uns Jesus zeigt, wer Gott ist, wenn er Gott menschlich verkörpert, dann gehört das Leiden nicht nur zum Menschsein, sondern Gott selbst leidet. Der Vater erleidet die lieblose Hinschlachtung seines Sohns durch Religion und Machtstaat. Der Sohn erleidet die Trennung vom Vater. Welch ein Drama! Gott schreit zu Gott! Und ist gerade so ganz auf unserer Seite. Und auf der Seite der Opfer. Aber auch auf der Seite der Täter, die selber Opfer ihrer religiösen und politischen Ideologie sind. Für die Täter bittet Christus am Kreuz: ”Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.” Ihre mangelnde Bewusstheit, das ist ihre Not und ihre Armut. Auch sie nimmt Jesus an.

Das aber hat weitreichende Folgen. Jesus nimmt uns das Leiden nicht einfach ab. Aber er begleitet uns. Das ist unsere Rettung: wir sind nicht allein. Jesus geht durch den Tod hindurch ins Leben und nimmt uns an seiner Hand mit, so wie es in einem wunderbaren Osterlied heißt: "Ich hang und bleibe hangen an Christus als sein Glied; wo mein Haupt durch ist gegangen, da nimmt er mich auch mit. Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not. Er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell." Wir sind Gesellen Jesu, auch im Leiden und Sterben – und er ist unser Gesell! Auch in der Verheißung der Auferstehung und des neuen Lebens durch den Tod hindurch. Das bedeutet eine große Würde und Verantwortung für uns. In der Bergpredigt preist er die selig, die Leid tragen. Und im Thomasevangelium sagt Jesus: "Selig der Mensch, der gelitten hat, er hat das Leben gefunden" und an anderer Stelle: "Wer sein Kreuz nicht trägt so wie ich mein Kreuz getragen habe, der ist meiner nicht wert!" Welche Herausforderung und Verantwortung. Und welcher Trost, dass er mitträgt, wenn wir tragen.

Die Verantwortung reicht noch weiter: Der scheinbare ohnmächtige Gott, der Gott, der uns beisteht in unserem Leiden, indem er den Weg des Leidens und Sterbens vorangeht und mitgeht, ermutigt uns nicht nur, eigenes Leiden zu tragen wie er. Er bittet uns auch, ihm gleichsam beizustehen in seinem Leiden. Denn in jedem Menschenleid leidet auch Gott, dem jeder Mensch kostbar ist. Nachfolge Jesu beginnt damit, dass wir ihn bitten, uns beizustehen, dass wir mitleiden, wo Menschen leiden, dass wir aushalten unter dem Kreuz wie die Frauen und Johannes, während alle anderen fliehen. So wie die Geschwister Scholl, die wussten, dass es sie das Leben kosten kann, wenn sie sich gegen Hitler stellen, auf die Seite der Ermordeten. Oder die beiden Männer, die spürten, dass sie nach Indien müssen, in die Sterbehäuser von Mutter Teresa, um dort den Leidenden nah zu sein. Und in den Leidenden Gott selbst. Oder die Menschen, die im Winter Gastgeber sind für obdachlose Frauen hier unter dem Altar von St. Lukas im Kirchen Keller.

Das ist Christentum für Erwachsene, die nicht nur einen Kuschelgott suchen. Dietrich Bonhoeffer hat das angesichts des Todes in der Gefängniszelle in einem Gedicht formuliert, bevor ihn die Nazis erhängt haben. Er hat dieses Gedicht mit dem Titel "Christen und Heiden" nicht nur geschrieben. Er hat es selbst bis zum Ende durchlebt:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.

So wie jede echte Liebe und Leidenschaft immer auch ins Leiden führt. Christen lassen sich in-fizieren von Gottes leidenschaftlicher und leidensfähigen wehrlosen Liebe. Das ist das eigentliche Christentum, es kann das Leben kosten.